



Das
ORIGINAL
Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1941

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag



Horst Wisser

Wir

vom
Jahrgang

1941

Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag: Wolfgang Holler (oben), Carmen A. Stolzenberg (unten), Manuela Huth (hinten);
Stadtarchiv Bielefeld: S. 5, 11; Gertrud Seehaus, Großburgwedel: s. 6 o.; Edith Eberwein, Dorsten:
S. 6 u., 18; Privatarchiv des Autors: S. 9 o./u.; Staatsarchiv Hamburg: S. 13, 27, 28, 37, 43, 54, 55 o.;
Foto Lambertin, Köln: S. 19; Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden,
Abteilung Fotothek: S. 20, 26 o.; Stadtarchiv Düsseldorf: S. 21, 34; Barbara Kühn, priv. Nachlass von
C.A. Stachelscheid: S. 22 o.; Quelle unbekannt: S. 22 u., 46; Wolfgang Holler, Dillenburg: S. 25; Archiv
Helmut Blecher: S. 26 u.; Georg Eurich, Lauterbach: S. 29; Manuela Huth, Weillburg-Kubach: S. 30;
Archiv Gustav Hildebrand: S. 33, 35; Sammlung Valentin Frank/ Kurt Kritzler, Dortmund: S. 38; Irmgard
Bayer, Dessau: S. 39; Stadtarchiv Ludwigshafen: S. 41; Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek,
Bonn: S. 44, 50; Dagmar Melhase: S. 45; 50er-Jahre-Museum Büdingen: S. 47; Carmen A. Stolzenberg,
Hannover: S. 48; Lieselotte Klein, Wiehl: S. 51; Hildegard Rademacher, Hannover: S. 52 o.; Ursula Daetz,
Lüneburg: S. 52 u., 61; Rita Brasack, Neuss: S. 56; Hermann Birke, Lich: S. 58; Winfried Bieber, Mel-
beck: S. 59; Helga Rosenau, Wettenberg: S. 60; Heinz Gerlach: S. 63; picture-alliance/dpa/AND: S. 7;
picture-alliance/akg-images: S. 16; ullstein bild – dpa: S. 14, 31; ullstein bild – ullstein bild: S. 17, 40,
42, 53, 57, 62; ullstein bild – CARE Deutschland e.V.: S. 32; ullstein bild – United Archives: S. 55 u.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

Besuchen Sie das 50er-Jahre-Museum in Büdingen mit seinen unzähligen Exponaten aus einer spannenden Epoche:

50er-Jahre-Museum e.V.
Auf dem Damm 3
63654 Büdingen
Tel.: 06042/950049



20. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3041-6

Vorwort

Liebe 41er!

Eins, zwei, drei – im Sauseschritt eilt uns're Zeit. Wir eilen mit. Frei nach Wilhelm Busch haben wir das Kriegsdrاما, die Nachkriegsentbehrungen und die 50er-Jahre mit Wirtschaftswunder und neuer Lebensfreude erlebt. Wie in einem Schnellzug. So kommt es uns heute vor. Alles ist längst Historie. Die allgemeinen Fakten und Daten sind in vielen Geschichtsbüchern festgehalten worden.

Aber wie war es damals wirklich? Was haben die Menschen des Jahrgangs 1941 ganz persönlich erlebt – als Kleinkinder im Bombenhagel, als Abc-Schützen, umgeben von zertrümmerten Schulen, oder als Halbstarke mit dem Idol Elvis Presley?

Dieses Buch lädt ein zu einer Reise in die Vergangenheit. Wer an unserem nostalgischen Lesetrip teilnimmt, wird viele Details aus seiner Kinder- und Jugendzeit wiedererkennen. Und an vielen Stellen auch sich selbst. Ja, so war es damals! Genau, das haben wir zu Hause auch erlebt! Er wird sich in einem gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Umfeld von gestern neu einordnen können, in einer Ära, die ebenso spannend wie originär ist und bleiben wird. Erinnerungen, Emotionen und späte Entdeckungen – alles ist möglich bei unserer gemeinsamen Zeitreise.

Was am Ende der Lektüre bleiben wird? Mit Sicherheit die Erkenntnis, dass es sich lohnt, einen Blick zurückzuwerfen, an Meilensteinen zu verharren, Vergessenes neu zu beleben und Schlüsse aus der Vergangenheit für die Herausforderungen der Gegenwart zu ziehen. Mancher wird auch zu sich selbst finden. In neuer Form und keineswegs antiquierter Qualität.



Horst Wisser

Wärme und Geborgenheit oder die Story der starken Mütter

Kinder ohne Väter

In Europa tobte der Zweite Weltkrieg. Die Mütter hatten zu Hause die gesamte Last und Verantwortung. Das geflügelte Wort, das sie noch gern zitierten, als es später in die Jahre des Wirtschaftswunders ging, bestand aus vier Vokabeln: „Es gab ja nichts.“ Andere sprachen von der „schlechten Zeit“, in der es galt, Kinder großzuziehen, sich selbst über Wasser zu halten und zu beten, dass dem Vater an der Front nichts passiert.

Kinder und Familien ohne Väter. Zu Beginn der 40er-Jahre forderte der Krieg erste Tribute. Lebensmittel und Kleidungsstücke wurden knapp. Während deutsche Soldaten in Russland einmarschierten, hielten Reichskleiderkarten ihren Einzug in Deutschland. Jede Karte hatte einen Wert von 120 Punkten. Für 80 Punkte gab es einen Anzug, für 42 ein Wollkleid, für 19 einen Pullover. Allerdings: Im Abstand von einem Vierteljahr wurden immer nur 20 Punkte zum Einkauf frei. Da gab es nur die

Chronik

6. Januar 1941

Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Freiheit von Not und Furcht – dafür will sich Amerika laut Deklaration von US-Präsident Franklin D. Roosevelt einsetzen.

2. Juni 1941

In Deutschland werden die Fleischrationen gekürzt.

22. Juni 1941

Deutsche Truppen starten ihren Angriff auf die Sowjetunion.

3. Juli 1941

Stalin ruft sein Volk zum Partisanenkrieg auf.

16. Dezember 1941

Heinz Rühmann hat als „Quax, der Bruchpilot“ Filmpremiere in Hamburg.

10. August 1942

Immer mehr Jazz in Gaststätten. Darüber klagt der deutsche Sicherheitsdienst.

27. September 1942

Thomas Mann informiert Deutschland aus dem Exil via BBC über den Massenmord an den Juden.

3. Oktober 1942

In Peenemünde wird die erste Fernrakete der Welt gestartet.

22. November 1942

Russische Soldaten kesseln die 6. Armee in Stalingrad ein.

26. November 1942

Casablanca, der Filmklassiker mit Ingrid Bergman und Humphrey Bogart, läuft an.

18. Februar 1943

Goebbels ruft im Berliner Sportpalast zum totalen Krieg auf.

18. Februar 1943

Die Widerstandskämpfer Hans und Sophie Scholl werden verhaftet und vier Tage später hingerichtet.

19. April 1943

Im Warschauer Ghetto kommt es zum Aufstand.

26. September 1943

Die katholische Kirche Deutschlands kritisiert öffentlich die Euthanasie.

Alternative, selbst zu stricken, zu nähen und zu häkeln. Wenn die Mütter ihre Kinder auf dem Arm oder in der Wiege in den Schlaf sangen, warteten sie schon auf die nächste Feldpost. Die Kleinen wurden besonders gehätschelt. Sie waren während der Abwesenheit der Väter so etwas wie deren Vermächtnis zu Hause.



Bomben über Deutschland – Mütter und Kinder flohen in den Luftschutzbunker

Ab in den Bunker!

Das Motto galt: Hauptsache, der Nachwuchs war versorgt und konnte im Winter warmgehalten werden! Woldecken, Kissen und Federbetten, selbst gestrickte Pullover und Jacken, selbst genähte Mützen und Hemdchen – die Kleinen standen ganz im Mittelpunkt allen Denkens und Handelns der Mütter. Wenn die





Freundlich beim Fotografieren. Aber in den Bunkern regierte unter den dicht gedrängten Menschen die Angst

Väter vom Kriegseinsatz in Russland, Frankreich, Norwegen oder Polen zum Heimaturlaub zurückkehrten, dann genossen sie die Tage in ihrer Familie und erholten sich von den militärischen Strapazen. Schwupp, waren Babys und Kleinkinder auf dem Arm! Voller Stolz fuhren die Väter sie in Karren oder Kinderwagen spazieren.

Vor der Rückkehr an die Front bekamen die Mütter oft zu hören: „Pass mir auf das Mädchen auf!“ – „Lass den Jungen nicht aus den Augen!“ Wenn in den großen Städten aus den Volksempfängern Bombenalarm („Die ersten feindlichen Flieger erreichen den Stadtrand“) dröhnte, wurden die Babys und Kleinkinder schnell in Wolldecken eingehüllt und mit beiden Armen an die Brust gedrückt. Dann nichts wie ab in den Bunker!



Heute wird abgeseift

Eine schreckliche und immer wiederkehrende Zeremonie, aber sie war durch nichts zu ersetzen: Abseifen nannten es die Erwachsenen. Einmal die Woche, meistens samstags, ereignete sich dieser Vorgang: Eine Zinkwanne oder eine einfache Emailleschüssel wurde in der Küche mit heißem und kaltem Wasser gefüllt. Mit den Füßen durfte getestet werden, ob die Temperatur stimmte. Aua! Manchmal

Beim Abseifen im Zinkzuber verging den Kindern auch schon mal das Lachen

war's zu heiß. Dann wurde aus der Leitung mit dem Schlauch nachgefüllt und Mutter nahm Waschlappen, Kernseife oder die klebrige grüne Seife und wusch alles, was zum Körper eines Kindes gehörte, gnadenlos ab. Nicht einmal Ohren und Haare blieben verschont. Und manchmal kam auch noch der beißende Schaum in die Augen.

„Nur nicht mit den Händen reiben!“, wurde geraten, wenn es schon zu spät war, „sonst wird alles noch schlimmer!“ Dann flossen auch Tränen. Das Erträglichste war noch das abschließende Abrubbeln mit dem Handtuch.

Die Macht der Braunen

Auf den Straßen begegneten die Leute Männern in braunen Uniformen. Überwiegend einfachen Menschen, die sich plötzlich mächtig fühlten und es auch waren. Die Braunen versammelten sich zur Polit-Demonstration auf Lastwagen mit offener Ladefläche, machten strenge Gesichter und hatten fast immer weiße Tücher auf die Holzumrandungen genagelt. Mit Sprüchen gegen Juden, Zigeuner oder Jesuiten. Wenn die Braunen auftauchten, schoben die Mütter ihre Kinderwagen oft ein bisschen schneller.

Die Kinder verstanden die Nazi-Parolen nicht. Die Erwachsenen manchmal auch nicht. Oder sie wollten sich damit nicht beschäftigen. Eine fremde, dumpfe Welt. Es war die Zeit des Befehlens und Gehorchens. Für die normale Bevölkerung die des Gehorsams. Hakenkreuzfahnen im Großdeutschen Reich, Gestapo, SS, SA. Was an der Front, in Konzentrations- und Gefangenenlagern oder mit Widerstandskämpfern wie den Geschwistern Scholl geschah – in aller Regel wussten die Familien nicht, was dort wirklich passierte. Oder sie wollten dies alles nicht wissen. Auf den Zügen

lasen die größeren Jungen und Mädchen martialische Propaganda, wenn es mit der Eisenbahn zum Geburtstag bei Oma oder Opa ging: „Räder rollen für den Sieg.“



Die Widerstandskämpfer Hans (links) und Sophie Scholl wurden hingerichtet



Lachen über Münchhausen

Keine Kriegspropaganda, aber ein Lied, das auch mit Soldaten und Abschied vor dem Kasernentor zu tun hatte, eroberte die Herzen: Lale Andersens „Lili Marleen“. Man sang es überall mit und lenkte sich ab von den Gräueltaten des Krieges. Ein Soldatensender hatte es mit dem Abspielen einer Schallplatte berühmt gemacht. Kein Geheimnis, dass dieses Lied dem Reichspropagandaminister Goebbels überhaupt nicht ins Konzept passte. Aber der Großsprecher der Nazis war machtlos. Der Song breitete sich aus wie ein liturgischer Gesang, später wie ein Flächenbrand. Er ging den Menschen unter die Haut.

In den Kinos sorgte einer dafür, dass auch zu Zeiten, da der Krieg immer

grausamer wurde, gelacht wurde: Hans Albers in der Rolle des Lügenbarons „Münchhausen“. Interessant, dass ein verfemter Schriftsteller den Stoff für diesen Ufa-Jubiläumfilm geliefert hatte: Erich Kästner. Dessen Bücher wurden verbrannt wie die von Kurt Tucholsky oder Heinrich Heine. Während das Papier bei öffentlichen Vernichtungsaktionen lichterloh brannte, konnte dies alles nichts daran ändern, dass die Werke der verfemten Literaten in den Herzen der Bevölkerung blieben. Heines „Loreley“ wurde in den Liederbüchern mit „Dichter unbekannt“ versehen, aber jeder kannte es samt Verfasser: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...“

Meine lieben Brüder ...

Wie ist die Lage an der Front? Wie geht es zu Hause? Was machen die Kinder? Die Feldpost wurde zum einzigen, wenn auch einigermaßen sicheren Kommunikationssystem. Briefe, Karten, Pakete – nie war dies alles so wertvoll wie zu Kriegszeiten. Einige Familien haben gesammelt, was in den Kriegsjahren mit Tinte, Bleistift oder Schreibmaschine zu Papier gebracht wurde. Einmalige Dokumente für eine Zeit voller Bangen und Hoffen, dass es bald Frieden geben möge.

Eine Hamburgerin schrieb via Feldpost regelmäßig Rundbriefe an ihre drei Brüder. Sie begannen immer mit „Meine lieben Brüder ...“ und endeten mit „Eure Schwester Wilma“. Mit Witz, originellen Formulierungen und ausgeprägtem Erzählvermögen schilderte die Frau auch die dramatischsten und lebensbedrohlichen Kriegsszenen. Zum Beispiel am 20. November 1944:

„Old boys, hier herrschte nämlich in den letzten Wochen ein banniger Stream on the old ship, und daher mußte man sich festhalten, um nicht outboard zu gehen ... Hier kreist jeden Morgen ein Jabo (Jagdbomber) rum und schießt uns die Marmelade von unserem Schinkenbrot. Die Leute wissen eben nicht, was sich gehört ...“

Zum Weihnachtsfest 1944.

Meine lieben Brüder,

leider komme ich erst heute am 16.12. dazu, Euch den geplanten Weihnachtsbrief zu schreiben. Es hatte sich in dieser Woche aber auch alles gegen mich verschworen. Wenn in den vergangenen Wochen ein ziemlicher Arbeitsmangel vorhanden war und die Zeit förmlich totgeschlagen werden mußte, so häuft sich jetzt zum Jahreschluß die Arbeit an. Auch heute wäre es mir eigentlich nicht möglich, Euch zu schreiben, aber ich habe einfach alles beiseitegelegt, die Pront geht vor.

Immer wieder im Mittelpunkt des Interesses bei fast allen Feldpostsendungen: die Kinder. So widmete die Hamburgerin im Rundbrief „Zum Weihnachtsfest 1944“ einem ihrer Brüder diese Zeilen:

„Lieber Edgar, von Käthe erfahren wir, daß es Dir weiter gut geht, aber daß leider die Verpflegung nicht mehr so ist wie vor einigen Wochen. Hoffentlich kommen die Päckchen, die Käthe Dir zum Fest zudedacht hat, rechtzeitig an und stärken Dich ein wenig. Käthe und den Kleinen geht es gut. Bald wird sich Eure Familie ja wieder vergrößern. Hoffentlich hat Käthe es wieder so leicht wie bei Marlies. Deine Kleine soll demnächst einmal fotografiert werden. Du wirst sehr stolz auf Dein Töchterchen sein, wenn Du sie einmal sehen wirst, und auch die Onkel werden sich über ihre hübsche Nichte freuen ...“

Und die Situation kurz vor Weihnachten 1944 in der Heimat?

„Wir wollen doch hoffen und wünschen, daß dieses Weihnachtsfest endgültig das letzte sein wird und daß das kommende Jahr uns endlich den ersehnten Frieden bringen möge ... Ganz bescheiden müssen wir in diesem Jahre das Fest begehen. Es gab nichts besonderes zu, 1/2 Pfd. Fleisch und 2 Eier, die bei uns noch wegfallen, da wir über eine Hühnerzucht verfügen. Leider versagten unsere Hühner vollkommen in punkto Legen, so daß wir ohne Ei dasitzen, aber das ist ja nicht weiter schlimm ... die Hauptsache ist ja auch, daß wir eine warme Stube haben und möglichst von Luftangriffen verschont bleiben ...“

Nun, will ich diesen Brief beenden. Ich wünsche Euch ein gesundes und vor allen Dingen ruhiges Weihnachtsfest, daß alle guten Dinge (leider konnten wir Euch (Kurt und Edgar) nichts schicken, da wir zu wenig Lebensmittel zurzeit haben), die Eure Frauen u.s.w. Euch sandten, zum Feste bei Euch sind und Ihr dasselbe in guter Stimmung und bei bester Gesundheit erleben werdet.

Herzlichst grüßt Euch, Liebe Brüder, von allen

Eure



Meine liebe Puppe ...

Ebenso spannend und heiß begehrt wie die Nachrichten aus der Heimat waren die Darstellungen der Frontereignisse, immer gepaart mit Heimweh und Wünschen für Kinder und Familie. Die Mutti musste zu Hause das „Lebensschiff“ steuern:

„Meine liebe Puppe, mein liebes Töchterchen“, schrieb ein Soldat am 2. März 1944, „heute mußte ich bei stürmischem Schneetreiben eine Dienstfahrt nach Danzig machen ... War ich in Sorge um Euch! Völlig apathisch, lustlos bin ich mit einem Fluch auf den Lippen allmorgens aufgestanden, Fluch auf diesen unmenschlichen Krieg ... die Hauptsache ist, daß Ihr in Sicherheit seid. Und ich verlasse mich, liebe Mutti, ganz auf Dich, daß Du Euer Lebensschiff so gut steuerst, daß Ihr über alle Klippen kommt. Meine Segenswünsche und Gebete sind ständig bei Euch, wie überhaupt meine Gedanken nur immer bei Euch sind. Ich sage mir, so wie Ihr, meine Lieben, aus dem Hexenkessel herauskamt und ich ebenfalls, so werden wir auch weiter das Leben allen bitteren Hindernissen zum Trotz meistern.“

Über das abhandengekommene Gepäck schrieb er: „Ich bedaure am meisten meine Zivilstiefel und Hausschuhe. Mein Schreibpapier ist auch fort. Ich hatte noch 20 Stck. Rasierseife organisiert und Tabak sowie 1 Pfd. Butter. Aber reden wir nicht weiter. Hauptsache, Ihr, meine Lieben, seid gesund und wohlbehalten in Berlin ...“

Noch viele so schöne Tage bei Euch ...

Ein anderer Feldpost-Brief, geschrieben am 21. Januar 1943, macht deutlich, in welcher Gefühlslage sich die Soldaten noch lange befanden, wenn sie vom Heimaturlaub an die Front zurückgekehrt waren. Diese Briefe sind zu Dokumenten von Sehnsucht nach den Lieben zu Hause geworden:

„Was Du über die schönen Stunden schreibst, die ich bei Euch erlebt habe, kann ich nur bestätigen. Auch ich wünsche mir, dass ich noch recht viele so schöne Tage bei Euch verleben kann, und hoffe, daß es bald soweit ist. Ich bereue jedenfalls keinen Tag, den ich bei Euch verbracht habe. Schöner konnte ich mir meinen Urlaub nicht wünschen ... Auf den Geburtstagskuchen freue ich mich schon jetzt. Du kannst ruhig Kuchen schicken ... Gestern habe ich übrigens das letzte Stückchen Wurst aus dem Päckchen gegessen. Und damit ist nun alles alle. Leider, leider ...“

Feldpost

Während des Zweiten Weltkriegs wurden 28,7 Milliarden Briefe, Karten, Päckchen oder Pakete von der Feldpost befördert. Der größte Teil ging von der Front in die Heimat. Die Feldpost war die einzige Verbindung zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen. Jeder Gruß von der Kriegsfront war zugleich ein beruhigendes Lebenszeichen. Die Sendungen der Soldaten waren porto-

frei. Was in ihren Briefen stand, wurde zum authentischen Zeugnis vom Kriegsalltag, oft in krassem Gegensatz zu den Heeresberichten und der offiziellen Propaganda. Häufigstes Thema in der Feldpost: der Wunsch nach einem schnellen Ende des Krieges und einem Wiedersehen mit den Kindern. Einige Soldaten hatten ihren Nachwuchs noch gar nicht gesehen.



Mutter-und-Kind-Transport:
Mit der Bahn ging's von den
Städten in sichere ländliche
Regionen

Zur Sicherheit aufs Land

Drei Buchstaben kennzeichneten ein neues staatlich verordnetes Unternehmen: KLV, Kürzel für Kinderlandverschickung. Und das bedeutete: Solange Großstädte bombardiert wurden, bekamen Kinder die Möglichkeit, die Metropolen zu verlassen und in sichere ländliche Regionen zu wechseln.

Untergebracht wurden die KLV-Kinder in Jugendherbergen, Gaststätten oder Schulgebäuden, überwiegend in den Gauen Bayrische Ostmark, Mark Brandenburg, Oberdonau, Sachsen, Schlesien, Sudetenland, Thüringen, Wartheland und Ostland.

Nach den schweren Bombenangriffen flohen auch viele Mütter mit ihren Kindern aus den Städten. Nach Kriegsende kehrten sie zurück und fanden oft nur noch Trümmer vor.



Trümmer und die Lust am Neuaufbau

Lieber guter Weihnachtsmann ...

Irgendwie traten sie auch zu Kriegszeiten auf, die Symbolfiguren für die festlichen Tage zum Jahresausklang: Nikolaus und Weihnachtsmann. Sie kamen in leuchtend roten Gewändern mit Zipfelmütze, holten Äpfel, Nuss und Mandelkern aus dem Sack, ließen sich Weihnachtsgedichte aufsagen und drohten größeren Kindern mit der Rute. Mal war es der Nachbar, mal der Onkel, mal der Opa oder der Vereinsvorsitzende. Ein Tannenbaum aus der Natur, mit Lametta und Kugeln geschmückt. So viel Zeit musste auch in den Kriegstagen sein. Manchmal fanden sich auch ein paar Kerzen, die festlich leuchteten und den Blick der Kleinen anzogen. Mit großen Augen schauten sie in die Lichter.

Und für ein Weihnachtsgedicht war auch immer Zeit. Und sei es nur für den Klassiker „Lieber guter Weihnachtsmann ...“ Bei gemeinsamen Weihnachtsfeiern in

Chronik

19. Januar 1944

Die Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis wird zerschlagen: Verhaftung von Helmuth von Moltke.

10. März 1944

John Wayne spielt die Hauptrolle im Film „Alarm im Atlantik“.

25. März 1944

Nach einem mehrmonatigen Bombardement auf Berlin werden 1,5 Millionen Menschen obdachlos.

20. Juli 1944

Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg scheitert beim Attentat auf Hitler.

4. August 1944

Anne Frank wird verhaftet und stirbt im März 1945 im KZ Bergen-Belsen.

30. Januar 1945

Hitler hält seine letzte Rundfunkrede und beschwört den Endsieg.

30. Januar 1945

Die „Wilhelm Gustloff“ wird auf der Ostsee versenkt. Rund 5000 deutsche Flüchtlinge sterben.

13./14. Februar 1945

Luftangriffe auf Dresden fordern mindestens 35 000 Tote und legen die Stadt in Schutt und Asche.

7. Mai 1945

Der Krieg ist aus. Deutschland unterzeichnet die bedingungslose Kapitulation. Sie tritt am 8. Mai in Kraft.

21. Februar 1946

Die erste Ausgabe der Wochenzeitung „Die Zeit“ erscheint.

22. April 1946

SPD und KPD schließen sich in der sowjetisch besetzten Zone zur SED zusammen.

5. September 1946

Der Rundfunk im Amerikanischen Sektor (RIAS) geht in Berlin auf Sendung.

10. Dezember 1946

Literatur-Nobelpreis für Hermann Hesse.



Lametta, brennende Kerzen – irgendwie hatten die Mütter immer rechtzeitig einen Weihnachtsbaum im Haus

Vereinen oder in der Nachbarschaft wurde „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen, und fast immer war einer dabei, der dazu Musik auf dem Akkordeon oder mit der Mundharmonika machte. Stimmung konnte auch mit einfachen Mitteln herbeigezaubert werden.

Weihnachten wurde aber zum kargen Fest. Die meisten Menschen hatten nicht mehr die Möglichkeit, rechtzeitig Spielwaren, Bücher, Schreibwaren, Papier oder Spirituosen zu besorgen. Lieferschwierigkeiten, hieß es.

Wo handwerkliches Geschick zu Hause war, wurde Holzspielzeug selbst gebastelt: kleine Bollerwagen, Postkutschen oder gar Eisenbahnwaggons. Wer Verwandte unter den Wehrmachtssoldaten hatte, schickte rechtzeitig Pakete mit Lebensmitteln, Zigaretten oder Schokolade an die Front. Aber die banger Fragen blieben: Würden diese Sendungen ankommen? Lebte der Empfänger überhaupt noch?





Kohlenklau: Es sprach sich schnell herum, wenn irgendwo ein Kohlenzug anhält

Mutti, Kohlenzug!

Kohle war Mangelware in den Kriegstagen, weil zu den Durchhalteparolen dieser Zeit auch gehörte: Alles fürs Militär, alles für die Rüstung! Kampf dem Kohlenklau! Eine gezielte Parole. Zu Hause wurde gehungert und gefroren. Das änderte sich auch nicht, als der Krieg vorüber war. Ehe die Mütter mit ansehen wollten, wie ihre Kinder froren, besorgten sie sich die Kohle lieber auf illegale Weise. Ein Akt, den niemand als ungesetzlich empfand.

Eine neue Vokabel wurde im Zusammenhang mit dem allgemeinen Kohlenklau kreiert: Fringsen. Der Kölner Erzbischof und spätere Kardinal Josef Frings legte eines der Zehn Gebote („Du sollst nicht stehlen“) auf seine Weise aus. Wörtlich sagte er: „Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der Einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten, nicht erlangen kann.“

Der Kohlenklau hatte Hochkonjunktur. Überall, wo Güterzüge das schwarze Gold transportierten. Wenn die Waggons nur langsam durch die Kurven rollten, sprangen Männer oder Jugendliche waghalsig auf die Züge, rissen die Bremsschläuche zwischen den Waggons auseinander und brachten Lok und Güterwagen zum Stehen. Dann ging alles ruck, zuck. Ältere Kinder enterten die offenen Waggons und warfen die Kohle in höllischem Tempo ab. Gemeinsam mit Mutter und Geschwistern beförderte man die schwarzen Juwelen vom Boden in Bollerwagen, Säcke oder Schubkarren und brachte sie rasch nach Hause.

Kinder als Helfershelfer in einer Notlage der Nachkriegszeit. Die jüngeren Mädchen und Jungen passten unterdessen zu Hause auf, bewachten das „Diebesgut“, vor allem die Briketts, die ebenfalls zur „Beute“ gehörten. Ansonsten waren die Jüngeren hellwach und schauten immer wieder hinüber zu den Gleisen. Wenn dort der nächste Transport zum Stehen gekommen war, rannten sie los und riefen: „Mutti, Kohlenzug!“

Der Kohlenklau vereinte übrigens Menschen aus allen sozialen Schichten, die keine Diebe waren: Hafenarbeiter, Hausfrauen, Behördenleute, Lehrer, Rechtsanwälte, Pastoren.

Kinder ohne eigenes Bett

Hitler-Deutschland hatte den Krieg verloren. Die Bilanz für die Zivilbevölkerung fiel erschütternd aus. Zerstörte Wohnviertel, Schulen, Krankenhäuser, Behördenbauten. Jeder fünfte Vater war ein Opfer des Krieges geworden – gefangen, gefallen, vermisst oder schwerbe-

schädigt. 25 Prozent der Kinder wurden als unterernährt eingestuft. 40 Prozent hatten keinen Mantel, 18 Prozent keine und 43 Prozent nur provisorische Schuhe. Jedes dritte Kind hatte kein eigenes Bett, jedes achte unterstand der Lungenfürsorge.

Die Trümmer als Spielplatz

Der Krieg war aus. Die kleinen Jungen und Mädchen schauten den Müttern zu, wie sie mit Eimer und Schaufel in Ruinen- und Kraterlandschaften zu Werke gingen. Wer schon sicher auf den Beinen stand, packte mit an und stapelte Steine aufeinander, von denen die Mütter bereits den Putz abgeklopft hatten. Die Frauen, befreit vom Alptraum Krieg, beim Wiederaufbau. Viele Männer, die nicht gefallen waren, saßen noch in Gefangenschaft. Die Familien bestanden überwiegend aus Müttern, Großeltern und Kindern.

Eine neue Vokabel wurde geboren: Trümmerfrauen. Sie setzten die ersten Akzente für frischen Wind, für Optimismus, für eine neue Blickrichtung – nach vorn! Noch im Jahre 1947 hatte der Schweizer Schriftsteller Max Frisch beim Anblick



Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.



Sie suchen ein Buch ...

- ... über Ihren Jahrgang?
- ... über Kindheitserinnerungen?
- ... über Ihre Stadt oder Region?
- ... mit regionalen Rezepten?

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Sie finden es unter
www.wartberg-verlag.de



Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1941 – das bedeutet geboren in Krieg und Diktatur, aufgewachsen in Frieden und Demokratie. Wir erinnern uns an vaterlose Zeiten und Feldpostbriefe, an Trümmerfrauen und Trümmer-Spielplätze, an Ausgebombte und Flüchtlinge. Aber auch an chocolate, chewing gum und CARE-Pakete, an die erste Puppe und den Straßenfußball, an Conny Froboess und Rudi Schuricke, an die neuen Straßenkreuzer und die Sehnsucht nach der Ferne, an Fernsehen und Kinostars und an die junge Mode mit Petticoats und Nyltsthemen.

Wir
vom
Jahrgang

1941

Horst Wisser, selbst Jahrgang 1941, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet er Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.



ISBN: 978-3-8313-3041-6



9 783831 330416

€ 12,90 (D)